

*Katrin Neumayer*

# **DIE MÜNZE**

## **Impressum**

© 2025 Katrin Neumayer

Umschlaggestaltung: Sydney Obwaller  
Lektorat / Korrektorat: Julia Zachenhofer

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin:  
Buchschniede von Dataform Media GmbH  
Julius-Raab-Straße 8  
2203 GroÙebersdorf  
Österreich

[www.buchschniede.at](http://www.buchschniede.at) – Folge deinem Buchgefühl!  
Kontaktadresse nach EU-  
Produktsicherheitsverordnung:  
[info@buchschniede.at](mailto:info@buchschniede.at)

ISBN:  
978-3-99181-577-8 (Paperback)  
978-3-99181-550-1 (Hardcover)  
978-3-99181-576-1 (E-Book)

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Autorin unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

**Band 1**



Kopf oder Zahl?



# 1

Es ist mitten in der Nacht, als ich aus meinem Halbschlaf erwache. Ich liege in einem feinen warmen Bett. Es ist ruhig und dunkel. Nur der Mond leuchtet zwischen den Vorhängen hervor. Das Fenster ist gekippt, eine kühle Sommer-nachtsbrise strömt in das Zimmer.

Langsam drehe ich mich auf die linke Seite, um zu sehen, wie spät es ist. Ein Wecker mit Leuchtziffern steht, halb abgewandt von mir, auf einem kleinen Nachttisch. Leider kann ich die Zahlen darauf nicht erkennen. Also versuche ich, ihn ein wenig in meine Richtung zu drehen. Während ich das tue, höre ich etwas laut klirrend zu Boden fallen.

Ich erstarre vor Schreck. Es hört sich an, als wäre eine Handvoll Münzen zu Boden gefallen. Mist, denke ich mir und bewege mich keinen Millimeter weiter. Kann er sein Kleingeld nicht irgendwo anders aufbewahren?

Behutsam drehe ich meinen Kopf zur rechten Seite. Ich höre tiefe und ruhige Atemzüge. Erleichterung macht sich in mir breit. Gott sei Dank, er schläft noch.

Ganz langsam lege ich meinen Kopf zurück auf das Kopfkissen und versuche, meinen Körper wieder zu entspannen, ohne zu wissen, wie spät es eigentlich ist. Vor lauter Aufregung habe ich

völlig vergessen, welche Uhrzeit auf dem Ziffernblatt des Weckers zu sehen war. Ach egal, es scheint noch nicht hell zu werden. Und irgendwann wird er sowieso klingeln. Hoffe ich.

Ich wälze mich, möglichst vorsichtig, hin und her, bis ich eine halbwegs bequeme Position gefunden habe. Nun starre ich an die Decke. Es fällt mir schwer, wieder einzuschlafen. Weder befinde ich mich in meinem eigenen Bett, noch weiß ich wirklich etwas über den Mann neben mir.

Was habe ich mir nur dabei gedacht, bei jemandem zu übernachten, den ich erst zum zweiten Mal getroffen habe? Das ist eigentlich gar nicht meine Art. Doch irgendwas an ihm ist anders. Er hat so etwas Vertrautes an sich. Etwas, das ich zuvor noch nie erlebt habe.

Noch dazu war der Abend einfach wunderschön. Es war so leicht und ungezwungen, als würden wir uns auch ohne Worte verstehen. Ganz selbstverständlich bot er mir dann einen Schlafplatz an. Da konnte ich doch nicht Nein sagen. Oder? Ohne zu überlegen, nahm ich das Angebot an.

Jetzt liege ich hellwach, mitten in der Nacht, neben einem Mann, den ich kaum kenne. Mein Blick wandert in seine Richtung. Seine Atemzüge sind nach wie vor ruhig und gleichmäßig. Ach, was würde ich dafür geben, auch so einen guten Schlaf zu haben.

Ich beobachte ihn eine Weile und muss an



letzte Woche denken, als ich ihn auf einem Open-Air-Konzert kennenlernte und er sich gegen Ende des Abends mit einem souveränen Lächeln nach meiner Telefonnummer erkundigte. Ich zögerte.

„Traust du dich etwa nicht?“, höre ich immer noch seine leicht belustigte und herausfordernde Stimme in meinen Ohren. Ganz schön frech, dachte ich mir. Ich fühlte mich ein wenig angegriffen von seinen Worten.

Doch warum eigentlich? Hatte er etwa einen wunden Punkt bei mir getroffen? Schließlich war es schon eine ganze Weile her, dass ich mich überhaupt mal mit jemandem verabredet hatte, geschweige denn meine Nummer rausgerückt hatte. Hatte ich etwa Angst davor, jemanden kennenzulernen? Denn jemand Neues in sein Leben zu lassen, birgt natürlich auch immer das Risiko, verletzt zu werden.

Dann dachte ich mir: Was soll's. Wer nicht wagt, der nicht gewinnt. So versuchte ich, mir meine Unsicherheit nicht anmerken zu lassen, und tippte mehr oder weniger selbstbewusst meine Telefonnummer in sein Handy. Wir verabschiedeten uns und ich machte mir keine allzu großen Hoffnungen, ihn wiederzusehen.

Doch es dauerte nicht lange, da meldete er sich bei mir und nun liege ich da und es fühlt sich einfach richtig an. Doch kann ich meinem Gefühl wirklich trauen?

Mit diesem Gedanken fallen mir die Augen zu und ich versinke in das Land der Träume.

## 2

Die Landschaft zieht an mir vorbei. Grüne Wiesen, ein strahlend blauer Himmel. Nur vereinzelt sind ein paar kleine Hügel im Hintergrund zu erkennen.

Ich spüre ein Ruckeln, dann wird alles langsamer. Die Anfänge eines Bahnsteigs werden erkennbar. Gleich darauf ist ein lautes Quietschen zu hören. Als ich meinen Blick von dem schönen Panorama abwende, bemerke ich auch die vielen Sitzreihen um mich herum. Es besteht kein Zweifel – ich befinde mich in einem Zug. Die blaue Stationstafel verschwindet aus meinem Sichtfeld, bevor ich einen Blick darauf werfen konnte. Wo bin ich? Der Zug hält an.

Meine Gedanken werden unterbrochen, als sich die Türen öffnen und zwei junge Burschen einsteigen. Ihr Gelächter durchbricht die bisherige Stille. Beide nehmen ihre Rucksäcke ab und verstauen sie im Gepäckfach über meinem Sitzplatz. Dann lassen sie sich in die Sitze neben mir fallen.

Ich wundere mich, warum mich keiner der beiden begrüßt. Da sehe ich, dass sie ein kühles Getränk in der Hand halten. Es muss heiß draußen sein. Im Zug ist es angenehm kühl – die Klimaanlage leistet also gute Arbeit.

„Die Party gestern war wild“, sagt plötzlich

einer der Jungen zum anderen.

Er hat eine angenehme Stimme, denke ich mir. Von welcher Party sie wohl reden? Etwa von ihrem Abschlussball? Waren Sie auf einer Cocktailparty, oder einem Festival? Oder doch nur auf einem Straßenfest?

Dann antwortet ihm sein Kumpel: „Ja, das war sie. Richtig lit.“

„Lit“, geht es mir durch den Kopf, was soll das denn heißen? Muss wohl ein neumodernes Wort sein. Diese Jugendsprache ist wirklich ein Kapitel für sich. Da komme ich ja schon nicht mehr mit, und ich zähle mich doch noch eher zur jüngeren Generation. Wenn das so weitergeht, verstehen sich Alt und Jung bald gar nicht mehr. Doch ist es die Sprache, die uns zusammenhält, oder ist es das Gefühl der Gemeinschaft? Wahrscheinlich eine Mischung aus beidem. Na ja, ich nehme an, dass es so etwas wie großartig heißt, denn seine Stimme klingt begeistert.

„Alter, gestern haben wir uns wieder mal so richtig volllaufen lassen. Ich weiß fast nichts mehr von dem Abend. Nur, dass meine Freundin wütend abgedampft ist“, fährt der eine Junge fort und lacht.

Wobei ich nicht verstehe, warum er so stolz darauf zu sein scheint, dass er dermaßen betrunken war, dass er sich an fast nichts mehr erinnern kann, und in Kauf nimmt, seine Freundin im Zuge dessen verärgert zu haben. Oder tut er nur so, als ob es ihm gleichgültig wäre? Schämt er sich

womöglich für seine Gefühle? Macht er sich Gedanken darüber, was die anderen von ihm halten? Will er vor seinen Freunden cool dastehen und merkt dabei gar nicht, dass er damit seine Freundin verletzt?

„Ja, an das kann ich mich auch noch erinnern. Mann, weißt du das nicht mehr? Sie war sauer, weil du den ganzen Abend mit uns an der Bar verbracht hast und nicht mit ihr tanzen gehen wolltest“, erwidert sein Freund und wirft ihm einen prüfenden Blick zu.

„Ach ja, jetzt wo du es sagst. Das war richtig nervig“, antwortet er seinem Kumpel. Wieder lacht er.

„Alter, ganz ehrlich, ich kann sie verstehen. Du hast sie den ganzen Abend wie Luft behandelt. Du hättest zumindest einmal mit ihr tanzen können, wenn ihr das so wichtig war.“

„Aber du weißt doch ganz genau, dass ich nicht tanzen kann.“

„Na, dann musst du es eben lernen.“

„Wieso soll ich das lernen?“

„Na ja, weil es deiner Freundin wichtig ist. Ganz einfach. Willst du denn nicht auch, dass es ihr gut geht? Auch wenn das heißt, dass du tanzen lernen musst. Wenn sie dir wichtig ist, kannst du auch mal etwas ihr zuliebe machen.“

„Aber das ist ja voll anstrengend.“

„Im Leben ist eben nicht immer alles leicht. Weißt du eigentlich, dass du das begehrteste Mädchen vom ganzen Ort abbekommen hast?

Jeder könnte sich glücklich schätzen, so eine wie sie zu haben. Und was machst du? Lässt sie einfach links liegen und dir fällt nicht mal auf, mit welch traurigem Blick sie die Party verlassen hat.“

Die Miene des Jungen, der offensichtlich seine Freundin gestern Abend ganz schön mies behandelt hat, wandelt sich von „mir ist alles egal“ zu „nachdenklich und reumütig“.

Ich finde es ziemlich cool, dass sein Freund ihm offen seine Meinung sagt. Ihm ist sein schäbiges Verhalten offensichtlich nicht mal bewusst und so hat er zumindest die Chance, etwas daran zu ändern. Und überhaupt finde ich es wirklich schade, dass mittlerweile so wenig Männer tanzen können. Jedes Mädchen, das sich auf einer Party befindet, wird doch gerne zum Tanz aufgefordert. Zumindest ich würde mich darüber freuen.

„Und mein ganzes Geld habe ich auch versoffen“, jammert der eine, der seine Freundin stehengelassen hat.

Er badet gerade ziemlich in Selbstmitleid. Dabei hat er es doch selbst verbockt, dann muss er auch dafür geradestehen. Daher hält sich mein Mitleid für ihn auch in Grenzen. Gespannt höre ich den beiden weiter zu.

„Hier, nimm doch die Ein-Euro-Münze, die neben dir auf dem kleinen Tisch liegt“, schlägt sein Kumpel, mit etwas Sarkasmus in der Stimme, vor und deutet mit dem Zeigefinger darauf.

Er zeigt dabei in meine Richtung.

„Na ja, davon werde ich auch nicht reich“, sagt er etwas gekränkt.

„Sei nicht undankbar“, meint sein Kumpel.

„Wenn du meinst“, seufzt er mit einem mürrischen Gesichtsausdruck und greift in meine Richtung.

Doch was ist das? Auf einmal dreht sich alles, mir wird schwindlig und ich kann nichts mehr erkennen. Dann spüre ich plötzlich eine warme Oberfläche unter mir. Sie fühlt sich weich an. Bin ich etwa gerade durch die Luft geworfen worden? Ich fühle mich noch wie benommen, doch kann langsam wieder klarer sehen. Auf einmal merke ich, wie mich zwei große Augen eindringlich mustern. Das darf doch nicht wahr sein. Das kann nur eines bedeuten: Ich bin die Münze!

Ich hatte schon öfter seltsame Träume, doch das übersteigt alles. Er zögert nicht lange und schon wandere ich in seine Hosentasche und verschwinde in der Dunkelheit.

Schade, jetzt kann ich nichts mehr sehen. Nur hören. Immer noch ganz benommen, versuche ich zu verstehen, was da gerade passiert ist. Wie ist das bloß möglich? Wie kann ich in einem Geldstück gefangen sein und trotzdem alles um mich herum mitbekommen, alle Sinne nutzen und vor allem auch Gefühle empfinden? Die Antwort auf meine Frage kommt mir sogleich in

den Sinn: Im Traum ist alles möglich.

Noch immer etwas irritiert von dem Ganzen bemerke ich, dass es auf einmal still geworden ist. Ich höre nur vereinzelt ein paar Schritte und lautes Gelächter aus dem Nebenwagon. Aber um mich herum ist es ruhig geworden. Die zwei Jungs müssen eingeschlafen sein. Kein Wunder, nach ihrer langen und ereignisreichen Nacht.

Was sie wohl machen? Studieren sie? Gehen sie noch zur Schule? Machen sie einen Ausflug? Besuchen sie jemanden? Wer weiß.

Ich gewöhne mich an die Stille und genieße sie fast schon ein bisschen. Mittlerweile habe ich mich auch schon mit meinem Dasein in der Hosentasche angefreundet. Ich fühle mich hier gut aufgehoben.

Plötzlich ertönt eine Durchsage. Leider kann ich nichts davon verstehen. Doch auf einmal fängt es an zu wackeln. Ich werde von einem Eck der Hosentasche ins andere geschleudert.

„Hey, Mann, aufwachen! Wir müssen aussteigen!“, höre ich den anderen rufen. Schüttelt er seinen Freund, um ihn aufzuwecken?

„Was? Sind wir schon da?“, fragt sein Freund mit schläfriger Stimme.

„Ja, komm jetzt“, fordert er seinen Kumpel auf.

Nun setzt sich der junge Mann, in dessen Hose ich stecke, in Bewegung. Schritt für Schritt. Jedes Mal, wenn er mit dem linken Bein eine Bewegung nach vorne macht, schüttelt es mich kräf-

tig durch und ich kann absolut nichts dagegen tun.

Ich spüre, wie sich jemand gegen mich lehnt. „Hey, passen Sie doch auf!“, höre ich eine Stimme direkt über mir sagen.

Es muss sich jemand vorgedrängelt haben. Dass die Leute heutzutage immer so einen Stress haben. Ich verstehe das nicht. In der Ruhe liegt doch die Kraft. Sagt man zumindest.

Es dauert nicht lange, dann hält der Zug an und wir steigen aus. Es ist drückend heiß. Das spüre ich sogar durch die Hosentasche.

„Bis heute Abend!“, höre ich den Kumpel noch rufen.

„Bis später!“, antwortet mein neuer Besitzer.

Plötzlich bleibt er stehen. Aber irgendwie habe ich das Gefühl, dass wir uns trotzdem bewegen.

„Entschuldigung, darf ich mal vorbei“, höre ich eine dumpfe, aber freundliche Stimme hinter mir.

Ich spüre, wie sich kurz ein Gegenstand an mich drückt und er einen kleinen Schritt zur Seite macht. Vermutlich steht er gerade auf einer Rolltreppe.

Spannend, diese Erfahrung, auf einmal nichts mehr zu sehen, nur mehr zu hören und zu fühlen. Da muss ich an die vielen Menschen auf der Welt denken, die nichts sehen können. Dankbarkeit macht sich in mir breit. Manchmal verges-



se ich, wie gut es mir eigentlich geht. Nicht jeder hat das Privileg, zu sehen.

Dann bewegen wir uns wieder vorwärts. Ich spüre, wie sich ein Fuß nach dem anderen in Bewegung setzt. Jedes Mal werde ich ordentlich durchgerüttelt. Die Schritte werden immer schneller und schneller. Huch, da hat es aber jemand eilig.

„Hey, ich steige gleich in die nächste U-Bahn. Ich bin in einer halben Stunde bei dir“, höre ich ihn über mir sagen. Doch mit wem redet er da? Telefoniert er gerade?

Dann wird es plötzlich eng hier drinnen. Meine Vermutung hat sich soeben bestätigt. Er schiebt sein Telefon zu mir in die Hosentasche. Es vibriert und leuchtet immer wieder auf. Ganz schön nervig, denke ich mir.

Das geht noch eine ganze Weile so, bis ich wieder eine Hand in der Hosentasche spüre. Der Bursche muss meine Gedanken gehört haben. Gott sei Dank, hoffentlich nimmt er es wieder heraus. Das hält doch kein Mensch aus.

Doch das Handy ist immer noch an der gleichen Stelle. Sucht er etwa mich?

# 3

Kurz darauf befinde ich mich zwischen Daumen und Zeigefinger. Ich werde aus der Hosentasche gezogen. Ich bekomme es mit der Angst zu tun. Was passiert mit mir? Will er mich etwa loswerden?

Auf einmal spüre ich, wie ich durch einen engen Schlitz gesteckt werde. Ich passe gerade so durch. Es wird wieder dunkel und ich rolle abwärts. Es fühlt sich beinahe an wie eine Achterbahnfahrt.

Noch bevor ich Gefallen daran finden kann, lande ich unsanft auf einem harten Untergrund. Das ging alles so schnell, dass ich gar nicht richtig mitbekommen habe, was gerade passiert ist.

Als ich wieder bei mir bin, merke ich, dass ich nicht allein hier bin. Es befinden sich noch mehr Münzen rings um mich. Ob sie mich wohl verstehen? Ich frage vorsichtig in die Stille: „Wo bin ich hier?“

Es dauert eine Weile, bis ich eine Antwort bekomme, doch dann höre ich aus der hinteren Ecke eine leise Stimme sagen: „Du bist im Wechselgeldschacht des U-Bahn-Ticketautomaten.“

Das ist der einzige Satz, den ich zu hören bekomme. Danach herrscht wieder Stille. Jetzt macht das Ganze für mich Sinn. Eine leichte Angespanntheit liegt in der Luft. Was haben denn

bloß alle? Plötzlich sehe ich von unten für einen kurzen Moment einen Lichtstrahl. Ich höre einen Schrei. Mir wird etwas mulmig zumute.

„Was war denn das?“, frage ich zaghaft nach.

„Es kann jederzeit passieren. Jede von uns könnte die Nächste sein“, sagt eine der Münzen mit zittriger Stimme.

„Wie meinst du das?“, frage ich etwas verwirrt nach.

„Sobald jemand ein Ticket kauft und der Automat Geld zurückgeben muss, sind wir an der Reihe“, bekomme ich als Antwort.

„Aber was ist denn daran so schlimm? Da draußen ist es wenigstens hell und die Luft ist nicht so stickig wie hier drinnen“, entgegne ich der anderen Münze. Ich bin der Meinung, jeder Situation kann man auch etwas Positives abgewinnen.

„Schlimm? Ich sag dir, was daran schlimm ist. Du weißt nie, was passiert oder in wessen Hände du gelangst. Vielleicht gerätst du an jemanden, der dich unachtsam behandelt und deinen Wert nicht erkennt. Dann fällst du womöglich zu Boden, wirst von allen niedergetrampelt und musst hoffen, dass dich irgendwann wieder jemand findet“, offenbart sie mir ihr Horrorszenario.

Schon wieder ein Schrei. Ich merke, wie die Angst der Münze neben mir immer größer und größer wird. Ich versuche, sie ein wenig zu beru-

higen, also starte ich ein Gespräch mit ihr: „Mach dir keine Sorgen. Du musst doch nicht gleich vom Schlimmsten ausgehen. Habe Vertrauen, dass du in die Hände der richtigen Person gerätst. Es gibt so viele nette Menschen da draußen, da wirst du bestimmt eine gute Seele finden.“

„Aber was ist, wenn nicht?“, meint sie beunruhigt.

„Wenn nicht, dann sei froh, dass derjenige dich fallen lässt. Dann hast du nämlich jemand Besseres verdient und der wird dich dann auch finden. Habe keine Angst, egal was passiert, du wirst dort landen, wo du hingehörst“, fahre ich fort.

Die Münze wirkt immer noch etwas besorgt, doch ich kann spüren, dass sie über meine Worte nachdenkt und versucht, sich ihre Angst nicht anmerken zu lassen.

„Tief ein- und ausatmen, alles wird gut. Das Ungewisse wirkt oft beängstigend. Aber so ist das Leben, gewisse Dinge kann man eben nicht kontrollieren. Die muss man einfach auf sich zukommen lassen“, füge ich noch hinzu.

„Das sagt sich immer so leicht“, murmelt die Münze neben mir.

Schon wieder ein Schrei. Das Licht von unten wird immer heller. Das bedeutet, dass es nicht mehr lange dauern wird, bis wir an der Reihe sind.

„Augen zu und durch“, versuche ich die Münze zu motivieren, wobei ich mich gerade